

KANTS ETHIK – ANWENDUNG

Was bisher geschah – Zusammenfassung:

Die Vernunft kommt nun bei der Frage nach Gut und Böse zu folgendem Ergebnis: Gut an sich ist nicht der mögliche Gegenstand des Willens (Mut, Tapferkeit, Glück ...), sondern nur der gute Wille selbst, der einer Handlung zu Grunde liegt. Gut ist eine Handlung dann, wenn sie nicht pflichtmäßig ist (dies ist der Bereich der Legalität), sondern wenn sie aus Pflicht geschieht (dies ist der Bereich der Moralität). Ferner ist eine Handlung dann gut, wenn sie aus Achtung für das Sittengesetz erfolgt. Diesem Sittengesetz kann ich auf die Spur kommen, wenn ich die Maxime meines Handelns einer bestimmten Gesetzmäßigkeit unterziehe, die apriorisch für alle Menschen allgemein und notwendig wie ein Naturgesetz gilt. Die Form dieser Gesetzmäßigkeit aber ist der kategorische Imperativ. Dieser besagt: Ich denke meine beabsichtigte Handlungswweise versuchsweise als Vorschrift, die nicht nur für mich und für heute gilt, sondern die als angenommenes Gesetz für alle widerspruchsfrei gelten kann. Der Grund dafür, dieses Gesetz für mich erlassen zu können, liegt in der Selbstbestimmung des Willens.

Ralf Ludwig: Kant für Anfänger. Der kategorische Imperativ. dtv Verlag, München 2019, S. 121

Die Fortsetzung: Wie lässt sich der kategorische Imperativ anwenden?

Der kategorische Imperativ bezeichnet ein Prüfverfahren. Gezeigt werden soll, ob sich eine Maxime widerspruchsfrei verallgemeinern lässt. Nur für verallgemeinerungsfähige, begründbare und unparteiische Normen lässt sich allgemeine Zustimmung einfordern. Das Prüfverfahren läuft dabei nach den folgenden Schritten ab:

1) Handlung	2) Maximusbildung
	3) Maximenprüfung: Man trifft dann und nur dann eine Entscheidung oder Beurteilung vom moralischen Standpunkt aus, wenn man bereit ist bzw. bereit wäre, seine Maxime zu verallgemeinern, d. h. wenn man wünscht bzw. wünschte, dass jeder dieser Maxime folgt, der sich in einer ähnlichen Situation befindet, und zwar auch für den Fall, dass man selber der von der Handlung Betroffene ist.
	4) Ergebnis: Eine Handlung ist dann und nur dann moralisch richtig oder pflichtgemäß, wenn man ohne Widerspruch wollen kann, dass die betreffende Maxime oder Regel unter ähnlichen Umständen von jedem befolgt wird; eine Handlung ist dann und nur dann moralisch unrichtig, wenn man das nicht ohne Widerspruch wollen kann. [...]

William K. FRANKENA: *Analytische Ethik. Eine Einführung.* (1963) München: dtv ³1981, S. 49ff

Wie das zu verstehen ist, erläutert Kant an einem Beispiel:

Was ich also zu tun habe, damit mein Wollen sittlich gut sei, dazu brauche ich gar keine weit ausholende Scharfsinnigkeit. Unerfahren in Ansehung des Weltlaufs, unfähig, auf alle sich ereignende Vorfälle desselben gefasst zu sein, frage ich mich nur: Kannst du auch wollen, dass deine Maxime ein allgemeines Gesetz werde? Wo nicht, so ist sie verwerflich und das zwar nicht um eines dir oder auch anderen daraus bevorstehenden Nachteils willen, sondern weil sie nicht als Prinzip in eine mögliche allgemeine Gesetzgebung passen kann [...]. Ein [Mensch zum Beispiel] sieht sich durch Not gedrungen, Geld zu borgen. Er weiß wohl, dass er nicht wird bezahlen können,

sieht aber auch, dass ihm nichts geliehen werden wird, wenn er nicht festiglich verspricht, es zu einer bestimmten Zeit zu bezahlen. Er hat Lust, ein solches Versprechen zu tun; noch aber hat er so viel Gewissen, sich zu fragen: Ist es nicht unerlaubt und pflichtwidrig, sich auf solche Art aus Not zu helfen? Gesetzt, er beschließe es doch, so würde seine Maxime der Handlung so lauten: Wenn ich mich in Geldnot zu sein glaube, so will ich Geld borgen und versprechen, es zu bezahlen, ob ich gleich weiß, es werde niemals geschehen. Nun ist dieses Prinzip der Selbstliebe oder der eigenen Zuträglichkeit mit meinem ganzen künftigen Wohlbefinden vielleicht wohl zu vereinigen, allein jetzt ist die Frage: ob es recht sei? Ich verwandle also die Zumutung der Selbstliebe in ein allgemeines Gesetz und richte die Frage so ein: wie es dann stehen würde, wenn meine Maxime ein allgemeines Gesetz würde. Da sehe ich nun sogleich, dass sie niemals als allgemeines [...] Gesetz gelten und mit sich selbst zusammenstimmen könne, sondern sich notwendig widersprechen müsse. Denn die Allgemeinheit eines Gesetzes, dass jeder, nachdem er in Not zu sein glaubt, versprechen könne, was ihm einfällt, mit dem Vorsatz, es nicht zu halten, würde das Versprechen und den Zweck, den man damit haben mag, selbst unmöglich machen, indem niemand glauben würde, dass ihm was versprochen sei, sondern über alle solche Äußerung als eitles Vorgeben lachen würde.

I. Kant: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, AA IV 403, 422

Aufgabe 1: Dein Ziel ist es, die Anwendung des kategorischen Imperativs nachzuvollziehen: Erläutere die vier Schritte der Maximenprüfung am von Kant dargestellten Beispiel.

Aufgabe 2: Führe die Schritte 2 bis 4 zur Prüfung einer Handlung durch.

- a) Dein Deutsch-Kurs einen Ausflug ins Theater geplant – Faust von Goethe wird aufgeführt – und du hast dich als Teilnehmer eintragen lassen. Ein guter Freund bietet dir nun an, an diesem Abend gemeinsam mit ihm auf das Konzert deiner Lieblingsband zu gehen, denn er hat unerwartet noch eine Karte über. *Du fragst dich – was würde Kant tun?*
- b) Deine Lieblingsband hat gerade ein neues Album herausgebracht. Du bist im Moment knapp bei Kasse und überlegst, ob du es dir leisten kannst. Da bietet dein Freund dir an, dir die Lieder als Mp3-Datei auf einem Stick zu geben, er hat sie sich bereits digital gekauft. *Und du fragst dich – was würde Kant tun?*



Aufgabe 3: Überlege dir ein eigenes Beispiel.